

Solawi: Heute, morgen und in ferner Zukunft

Eine Forschung in zwei solidarischen Landwirtschaftsprojekten über
Zukunftshorizonte und deren Stellenwert in der krisengeprägten Gegenwart

Zlatka Dimitrova
Isabelle Fenten
Louise Frey
Anna Veerahoo

Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern, Schweiz
Masterstudiengang und Forschungsstelle Plurale Ökonomik, Universität Siegen, Deutschland

Der vorliegende Ergebnisbericht der Studie „Solawi: Heute, morgen und in ferner Zukunft“ versteht solidarische Landwirtschaftsprojekte (Solawi) als ein fruchtbares Forschungsfeld, um vielschichtige Dimensionen von Krise(n) aus interdisziplinärer Perspektive zu untersuchen. Aus diesem Grund wurden verschiedene Akteur:innen zweier Solawi-Projekte in Deutschland und der Schweiz zu ihren Konzeptionen von Krise und Zukunft mit Bezug auf die Solawi befragt. Es wurden mehrere semi-strukturierte narrative Interviews, regelmäßige Feldbesuche (teilnehmende Beobachtung), eine Diskursanalyse der einschlägigen Texte sowie eine multimediale Datensammlung durchgeführt. Die Forschungsdaten wurden auf drei Ebenen analysiert: Auf der Ebene der Projektzielsetzungen, sowie auf der betrieblichen und der partizipativen Ebene. Dabei zeigten sich seitens der diversen Akteur:innen vielfältige Vorstellungen von interdependenten Krisen auf verschiedenen Ebenen, die sich auf individuelle, betriebliche aber auch auf globale Probleme beziehen – und bei denen Solawis manchmal als Antwort auf Krisen und in anderen Fällen als Grund für Krisen konzeptualisiert werden. Beim Vergleich der operativen Strukturen, der Selbstdarstellung sowie der ideellen Grundlage der beiden Solawis konnten Gemeinsamkeiten aber auch relevante Unterschiede herausgestellt werden. Dabei ergab sich eine Vielzahl an weiterführenden Fragen, die in zukünftigen Untersuchungen genauer betrachtet werden könnten.

[*Schlüsselwörter: Krise, Zukunft, Solidarische Landwirtschaft, Ernährungssouveränität, Resilienz*]

1. EINLEITUNG

Nicht erst seit der Corona-Pandemie prägt der Begriff der *Krise* weltweite gesellschaftliche Dynamiken und Entwicklungen. *Klimakrise, Wirtschaftskrise, Migrationskrise*: Das Schlagwort markiert sowohl in öffentlichen als auch in wissenschaftlichen und politischen Diskursen diverse Höhepunkte offenbar gefährlicher Entwicklungen und dient heute gewissermaßen als polyvalenter Marker

für außerordentliche Problemsituationen (vgl. Boddenberg et al. 2017). Was dabei jedoch als *Krise* verstanden und dargestellt wird, resp. in welchen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Reaktionen ein solch polyvalentes Verständnis von *Krise* resultiert, erscheint ebenso vielfältig wie erforschenswert. Denn: Dass sich Mensch und Umwelt heute tatsächlich mit bedrohlichen ökonomischen, ökologischen, sozialen und politischen Instabilitäten konfrontiert sehen, ist unumstritten. Wie aber hängen diese diversen Krisen zusammen, wie werden sie wahrgenommen, wie wird damit umgegangen und in welche Zukunft weisen sie?

Während sich die Sozialwissenschaften häufiger kritisch mit der Vielfalt und Verflechtung von Krisen und deren Folgen beschäftigt (siehe bspw.: Fassin und Honneth 2022), ist die kritische Auseinandersetzung mit ebendiesen Konzepten in den Wirtschaftswissenschaften eine relativ neue, wenngleich vielversprechende Entwicklung (vgl. Boddenberg et al. 2017). Es bietet sich daher an, *Krise(n)* aus interdisziplinärer Perspektive zu begegnen. Mit dieser Überzeugung erarbeitete unser Forschungsteam ein Forschungsdesign, um einen interdisziplinären Blick auf die krisengeprägte Gegenwart und deren Zukunftshorizonte zu werfen – konkret im Themenbereich der (solidarischen) Landwirtschaft.

1.1 KRISE(N) IN DER LANDWIRTSCHAFT UND SOLAWI ALS ANTWORT

Der Themenbereich der Landwirtschaft bietet in vielerlei Hinsicht Möglichkeiten, um auf *Krise(n)* und Zukunftsperspektiven zu blicken: Dieser Bereich sieht sich mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert, welche sowohl von Theoretiker:innen als auch von Betroffenen oftmals als *Krisen* bezeichnet werden. Einflussreich scheint bspw. die sogenannte *Klimakrise* zu sein, wie etwa der kürzlich erschienene Sachstandsbericht des Weltklimarats (IPCC) hervorhob (2022: 12). Weiter führen auch die seit Jahrzehnten voranschreitende Intensivierung und Mechanisierung der Produktion, die Ausrichtung auf Wettbewerbsfähigkeit und Monokulturen, Verwendung petrochemischer Düngemittel und Massentierhaltung zu Produktionspraktiken, deren Auswirkungen sowohl für

die Umwelt als auch für die menschliche Gesundheit besorgniserregend sind (Wellner et al. 2017: 235).

Besagte Entwicklungen haben politische und gesellschaftliche Folgen, welche im deutschsprachigen Raum Europas u.a. in Hinblick auf die Einstellungen von Konsument:innen deutlich werden: Zumal die massiven strukturellen Veränderungen aufgrund der Globalisierung mit Intransparenz und auch Fragilität der landwirtschaftlichen Lieferketten verbunden sind, scheinen sich viele Verbraucher:innen zunehmend verunsichert und nicht selten dazu veranlasst zu fühlen, qualitativ hochwertigere, nachhaltigere, klima- und umweltschonende Lebensmittelerzeugung zu fordern (Wellner et al. 2017: 235). Des Weiteren gewinnen der direkte Kontakt zu den Lebensmittelproduzenten, Tierwohl und die Unterstützung ruraler Gebiete immer mehr an Relevanz (ebd.). Vor diesem Hintergrund – und noch stärker seit der Corona-Pandemie – erleben regionale, gemeinschaftliche Bewirtschaftungsmodelle einen Aufschwung. Das zeigt sich beispielsweise bei einem Blick auf Projekte der sog. solidarischen Landwirtschaft (kurz: Solawi): So stieg etwa in Deutschland die Anzahl der Solidarhöfe bzw. solcher, die ganz oder teilweise nach dem Solawi-Prinzip funktionieren zwischen 2017 und 2022 von 130 auf ca. 300 (Solidarische Landwirtschaft 2022: o.S.).

Das Akronym *Solawi* steht für ‚solidarische Landwirtschaft‘ und ist gleichzeitig die deutsche Übersetzung der U.S. amerikanischen Bezeichnung *Community Supported Agriculture* (CSA). Diese Bezeichnung steht für „Erzeuger-Verbraucherkooperationen mit einem dezentralen Ansatz“ (Maschkowski et al. 2017: 2). Sie beschreibt die Grundidee, langfristig eine Gruppe von Menschen zusammenzubringen, mit dem Ziel, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu finanzieren sowie Teile der Ernte zu beziehen, aber auch Risiken (z.B. Ernteausfälle) gemeinsam zu stemmen. Darüber hinaus streben Solawis gemäß Selbstdarstellung einen Paradigmenwechsel an, der einerseits ökologische und nachhaltige Landwirtschaft und damit eine Veränderung der Ernährungskultur fördert, und andererseits das Überleben kleinerer Betriebe mit regionalen Vermarktungsstrukturen sichert, um den Einfluss der Globalisierung in der Landwirtschaft zu reduzieren (vgl. Wellner et al. 2017: 235).

Ein Blick auf das Selbstverständnis, auf die Ziele und Visionen diverser Solawi-Projekte, lässt die Vermutung zu, dass sich viele Initiativen als Antwort auf bestimmte – etwa ökologische oder ökonomische – Krisen verstehen (siehe Kap. 3.1). Es handelt sich also um soziale und wirtschaftliche Rahmen, die gewissermaßen *in, während* und *mit* Krisen entwickelt und vorangetrieben werden. Bei genauerer Betrachtung scheint der vielfach verwendete Begriff jedoch eher schwammig: Welche Krisen sind das genau? Welche Akteur:innen definieren sie (unterschiedlich) auf welche Weise? Und welche Handlungsimplicationen

enthalten die Definitionen? Solawi-Initiativen bieten daher eine interessante Ausgangslage, um die vielschichtigen Dimensionen von Krise vertieft zu untersuchen.

1.2 FORSCHUNGSPROJEKT UND BERICHTERSTATTUNG

Die Studie wurde im Rahmen des Seminars „Angewandte Methoden der empirischen Sozialforschung“ durchgeführt, welche eine Forschungs- und Lehrkooperation zwischen den Universitäten Bern und Siegen darstellt. Im Mittelpunkt des Seminars standen nicht nur interkulturelle, sondern auch interdisziplinäre Ansätze aus sozialanthropologischer und wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive. Ein weiteres Ziel war die Erprobung unterschiedlicher Forschungsmethoden und experimenteller Forschungsdesigns.

Der vorliegende Bericht reportiert die bisherigen Erfahrungen im Rahmen der Studie. Aufgrund des begrenzten Umfangs dieses Berichts, können nicht alle Ergebnisse ausführlich behandelt werden, und im Folgenden finden sich lediglich Auszüge der mehrdimensionalen Ergebnisse. Hierzu werden zunächst Forschungsdesign, Methodenauswahl und Forschungsfeld vorgestellt. Weiter behandelt der Bericht einige zentrale Forschungsergebnisse, aufgegliedert in die Ebene der Projektzielsetzung (Selbstdarstellung, Kap. 3.1), die betriebliche Ebene (Hofbetrieb, Kap. 3.2) und die partizipative Ebene (Solawi-Mitglieder, Kap. 3.3). Im Anschluss werden die zentralen Synergien, Herausforderungen und Schwierigkeiten des interdisziplinären Forschungsprojekts reflektiert. Zuletzt wird erneut auf offene Fragen, Unklarheiten und zukünftige Forschungsmöglichkeiten hingewiesen.

1.3 FRAGESTELLUNGEN UND ZIELSETZUNGEN

Welchen Krisen(-vorstellungen) und Zukunftshorizonten begegnen wir in Projekten der solidarischen Landwirtschaft? Zur Bearbeitung dieses Forschungsinteresses beschäftigten sich die Leitfragen der Studie mit zentralen Ideen, Entwicklungen, kollektiven Herausforderungen und Zukunftsvorstellungen in Solawis sowie mit möglichen Bedeutungsverschiebungen im Solawi-Diskurs aufgrund der aktuellen komplexen Krisenlage. Ein weiterer Schwerpunkt bestand in der Ermittlung, wie Solawi-Mitglieder den Begriff der „Krise“ individuell definieren und welche Krise ggf. für sie im Vordergrund steht.

Für die Forschung wurde das Konzept „Solawi“ als theoretischer Eingrenzungsrahmen des Forschungsfeldes gewählt, da dieses im deutschsprachigen europäischen Raum als Selbstbezeichnung durch die relevanten Akteur:innen benutzt wird und somit die damit verbundenen Charakteristika eine vergleichende Perspektive auf verschiedene Initiativen und Hofbetriebe erlauben.

2. FORSCHUNGSDESIGN

Zur Bearbeitung der Fragestellung besuchte das vierköpfige Forschungsteam zwischen November 2021 und Februar 2022 regelmäßig zwei ausgewählte Solawi-Hofbetriebe; namentlich den Solawi-Hofbetrieb von *Tapatate!* in der Nähe von Bern, Schweiz, sowie die *SoLaWi Bonn* in Bornheim-Roisdorf, Deutschland. Während sich besagte Betriebe zwar in ihrem Solawi-Prinzip gleichen, unterscheiden sie sich neben ihrer geografischen Lage sowohl in ihrer Größe (Bern: ca. 10.000 m², Bonn: ca. 30.000 m²) als auch in ihrer Mitgliederzahl (Bern: ca. 250, Bonn: ca. 1000 Mitglieder), und auch in ihrer Betriebsgeschichte deutlich (siehe Kap. 3.2). Die beiden Betriebe boten daher einen geeigneten Untersuchungsrahmen, um sowohl aus einer vergleichenden als auch aus einer übertragenden Perspektive auf Ideen und Realitäten in der solidarischen Landwirtschaft zu blicken. Hierzu wurde ein qualitatives Forschungsdesign entwickelt, welches mittels verschiedener Methoden einen mehrperspektivischen Blick auf den Untersuchungsgegenstand versprach. Dank des frühzeitigen Miteinbezugs feldinterner Feedbacks konnten das Forschungsinteresse spezifiziert und die Untersuchungsmethoden kontinuierlich angepasst werden.

Erstens wurden in beiden Betrieben verschiedene Solawi-Akteur:innen und deren Sichtweisen im Rahmen von semi-strukturierten Interviews und informellen Gesprächen erfasst, so z.B. von Landwirt:innen und Gärtner:innen (Ausgelernten, Lernenden und Praktikant:innen), von Landbesitzer:innen sowie von ehemaligen und derzeitigen Aktiv- und Passivmitgliedern der Solawi-Vereine. Zweitens wurde der partizipationsorientierte Arbeitsalltag der Solawi-Höfe für die teilnehmende Beobachtung genutzt: Auf diese Weise konnten weitere Kommunikationsformen oder sprachlich schwer erfassbare Handlungen und Emotionen wahrgenommen und festgehalten werden (vgl. z.B. Hauser-Schäublin 2003). Zusätzlich zur teilnehmenden Beobachtung wurden laufend Feldnotizen und Tagebucheinträge angefertigt (vgl. z.B. Emerson 2011). Zur Ergänzung der Datenlage wurde das Bild-, Video-, Werbe- und Textmaterial von öffentlichen Auftritten und Werbeerscheinungen der beiden Höfe zusammengetragen und diskursanalytisch gesichtet.

Im Sinne möglichst vielseitiger Perspektiven auf die Forschungsfrage, sollte zudem eine großflächige multimediale Datensammlung die oben aufgeführten Methoden ergänzen: Dazu wurden die Mitglieder beider untersuchten Solawis gebeten, mit diversen Ausdrucksformen (vorgeschlagen waren: Sprachnachrichten, [unfertige] Texte, Fotos, Videos oder Zeichnungen) auf einen zweimalig, im Abstand von zwei Monaten, versandten Aufruf zu reagieren. Der Inhalt des Aufrufs war zuvor im Austausch mit Expert:innen aus dem Feld entwickelt und bewusst als unscharfe Frage formuliert worden, sodass sich für die Befragten ein möglichst großer Interpretationsspielraum

bzgl. *Krise* und *Zukunft* eröffnete und mögliche Suggestionen, so weit möglich, vermieden werden konnten. Die Sammlung diente als Ergänzung der Datenlage und versprach darüber hinaus, Aufschluss über die Zugehörigkeitsverständnisse der Mitglieder zum Projekt zu geben. Die Kernfrage des Aufrufs lautete: „*Wie funktionieren wir während Krisen: Solawi heute, morgen und in ferner Zukunft?*“. Der Aufruf wurde gemeinsam mit einer Beschreibung des Forschungsprojekts via Mailinglisten der Solawis an sämtliche Solawi-Mitglieder verschickt sowie während der Feldbesuche mündlich an mögliche Teilnehmende herangetragen. Für die Datensammlung wurden sowohl für den Schweizer als auch für den Deutschen Forschungsrahmen lokale, vertrauenswürdige und forschungsspezifische Mailadressen, Telefonnummern sowie Postadressen eingerichtet. So konnte bei der multimedialen Datensammlung im digitalen Bereich (Mail, WhatsApp, Telegram, Signal, SMS) ein zufriedenstellender Rücklauf (26 Einblicke aus der Berner Solawi und 31 aus der Bonner Solawi) verzeichnet werden. Die analoge Datensammlung (via Post oder Abgabe auf den Höfen/ in den Depots) war hingegen erfolglos.

Im Anschluss an die Feldforschung wurde das gesamte Material mittels qualitativer Datenanalysemethoden codiert, geordnet und im aktuellen Forschungsstand eingebettet (vgl. z.B. Harrison 2018). Zum Material zählen sowohl Interview-Transkripte, Tonaufnahmen, Videos und Fotos, Mails, Text-, Bild- und Sprachnachrichten, wie auch Feldtagebucheinträge und weitere Beobachtungen des Forschungsteams. Die Analyse kann zum Zeitpunkt des Ergebnisberichts noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden, sie erlaubt aber erste Einschätzungen. Ausgewählte Aspekte sollen untenstehend beleuchtet werden.

2.1 FORSCHUNGSFELD

Um im Anschluss ausgewählte Forschungsergebnisse vorzustellen, soll zunächst ein Blick auf das Forschungsfeld geworfen werden. Dieses lässt sich in zwei Subfelder – ein Solawi-Betrieb in Deutschland, ein weiterer in der Schweiz – unterteilen.

2.1.1 SOLAWI BONN, BONN, DEUTSCHLAND

Der Verein *SoLaWi Bonn/Rhein-Sieg e.V.* (folgend *SoLaWi Bonn*) ist eine Wirtschaftsgemeinschaft mit Vereinsstruktur. Die sechs landwirtschaftlichen Mitarbeitenden sind beim Verein angestellt und ca. 240 Solawi-Mitgliedsparteien beziehen wöchentlich (resp. zweiwöchentlich in den Wintermonaten) Gemüse und zahlen einen festen Monatsbeitrag nach solidarischem Prinzip (siehe Kap. 3.2.1). Gemeinschaftlich wird eine Bodenfläche nahe der Stadt Bonn in Bornheim-Roisdorf von ca. 20.000m² und drei Folientunneln mit einer Gesamtfläche von 550m² für Gemüseanbau, sowie 10.000m² für Gründüngung bewirtschaftet.

Die *SoLaWi Bonn* wurde 2013 als Projekt der Transition-Town-Initiative *Bonn im Wandel* gegründet. In den fast 10 Jahren seines Bestehens hat der Verein unterschiedliche Organisationsstrukturen durchlaufen. Seit 2020 pachtet die *SoLaWi Bonn* Land von einem landwirtschaftlichen Betrieb. Wie im Gespräch mit einer Mitarbeiterin deutlich wurde, beruht die Mitarbeit der Vereinsmitglieder auf Freiwilligkeit: Es gibt keine festgelegten zu leistenden Arbeitsstunden. Jedoch ist die *SoLaWi Bonn* auf die ehrenamtliche Mitarbeit seiner Mitglieder angewiesen und organisiert regelmäßig sog. „Ackeraktionstage“, bei denen – neben aufwändigeren Arbeiten, wie der Kartoffelernte – immer auch die Gemeinschaftserfahrung im Fokus steht. Neben den angestellten landwirtschaftlichen Mitarbeitenden engagieren sich einige Vereinsmitglieder ehrenamtlich und übernehmen in Arbeitsgruppen den Großteil der organisatorischen Aufgaben.

2.1.2 TAPATATE!, WALLENBUCH BEI BERN, SCHWEIZ

Der Verein *Tapatate!* wurde im Herbst 2017 gegründet und pachtet seither einen Teilbereich des Landes des biodynamischen Hofbetriebs Wallenbuch. Bei Letzterem handelt es sich um einen mehrgenerationalen Familienbetrieb, der bis 2017 ausschließlich für den regulären Markt und für Großverteiler produzierte. Auch heute wird ein Teil des Landes noch für den regulären Vertrieb bewirtschaftet. Daneben bewirtschaftet der Verein *Tapatate!* jedoch ca. 5.000 m² Land mit Feingemüse und Beeren und nochmals 5.000 m² mit Lagergemüse sowie ca. 30 Obstbäume. Allein für diesen Bereich sind mehrere ausgebildete und auszubildende Gärtner:innen (insges. 170 Stellenprozent) direkt beim Verein zu einem Jahreslohn angestellt. Auch der Landwirt (und Hofbesitzer) des Wallenbuchs arbeitet zu 40 Stellenprozent als Angestellter des Solawi-Vereins, während er daneben das restliche, nicht verpachtete Land vereinsunabhängig bewirtschaftet. Der Vereinsalltag ist im Wallenbuch also eng verschlungen mit dem restlichen, marktorientierten Hofbetrieb: Der Landwirt erledigt mit seinen Maschinen sowohl Vereinstätigkeiten als auch vereinsunabhängige Arbeiten. Die Linien zwischen Hofangestellten und Vereinsangestellten verwischen sowohl im Arbeitsalltag als auch im Zusammenleben auf dem Hof.

Ein Teil der im Wallenbuch produzierten Lebensmittel wird noch immer über Zwischenhändler:innen vertrieben, der andere Teil wird wiederum direkt an die ca. 100 Solawi-Mitgliedsparteien (250 Mitglieder) verteilt. Letzgenannte verpflichten sich gemäß dem Modell der regionalen Vertragslandwirtschaft dazu, während eines Jahres die vom Betrieb angebotenen Produkte zu einem vorbestimmten Preis zu beziehen. Zusätzlich verpflichten sie sich, pro Jahr jeweils acht Halbtage auf dem Hof unentgeltlich mitzuarbeiten. Im Gegenzug verspricht der Verein (in der Rolle des Produzenten), wöchentlich qualitativ hochwertige und fair produzierte Lebensmittel zu liefern.

3. EINBLICK IN EINE AUSWAHL DER ZENTRALEN FORSCHUNGSERGEBNISSE

Im Folgenden soll ein Einblick in ausgewählte Ergebnisse der Forschung geboten werden. Dabei wird das Forschungsinteresse aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet: In einem ersten Schritt wird ein Blick auf die offizielle Selbstdarstellung und Zielsetzung der Projekte geworfen. Zumal die Projekte zwar eine beachtliche Ähnlichkeit in ihrer offiziellen Zielsetzung aufweisen, sich aber in bedeutenden betrieblichen und operativen Aspekten unterscheiden, sollen in einem zweiten Schritt Beobachtungen hervorgehoben werden, die sich auf Umgangsformen mit Krise, Sicherheit und Zukunft auf der Ebene des Hofbetriebs beziehen. In einem dritten Schritt sollen auf der Ebene der Mitglieder individuelle Perspektiven auf Krise(n) und Zukunft beleuchtet werden.

3.1 EBENE ZIELSETZUNG: SELBSTVERSTÄNDNIS, PRINZIPIEN UND POLITISCHE ARGUMENTE

Um das Selbstverständnis der Initiativen nachvollziehen zu können, wurden die Web-Auftritte, Selbstverständnisse, Satzungen bzw. Statuten sowie Medienauftritte der Vereine analysiert und anschließend mit alternativen ökonomischen Theorien bzw. sozial-transformativen Ansätzen vertieft. Dabei wurde deutlich: Sowohl bei *Tapatate!* als auch bei der *SoLaWi Bonn* wird bei der Projektvorstellung auf mehrdimensionale Solidarität hingewiesen. Obwohl sich die Modelle und Organisationsstrukturen der Höfe unterscheiden, sind die Grundprinzipien der beiden untersuchten Solawis gemäß ihrem Selbstverständnis beinahe deckungsgleich:

„*Solidarisch ist das Modell einerseits durch ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen den Mitgliedern und dem Hofteam... Solidarisch ist die Gemeinschaft auch untereinander...*“ (SoLaWi Bonn/Rhein-Sieg e.V. 2022a: o. S.)

„*...alle Beteiligten [sollten] berücksichtigt und involviert werden: die Produzent*innen, die Konsument*Innen, der Boden und die Natur... Die regionale Vertragslandwirtschaft basiert auf folgenden Grundprinzipien: Risikoteilung...Kontinuität...Partizipation...*“ (Tapatate! 2022a: o. S.)

Das Hervorheben mehrerer Krisen – etwa der Klimawandel oder ein globalisiertes Wirtschaftssystem – steht für beide Initiativen im Vordergrund und diese sollten ihre Mitglieder zur Änderung bisheriger Konsummuster bewegen:

„*Wir können die Marktstrukturen nicht so einfach ändern – aber darüber entscheiden, wie wir unser Geld ausgeben und wen wir damit unterstützen...*“ (SoLaWi Bonn/Rhein-Sieg e.V. 2022a: o. S.)

Deswegen setzen sich beide Vereine auch öffentlich für eine ökologisch verträgliche Landwirtschaft ein:

„Der Verein verfolgt das Ziel, saisonales Gemüse und Obst mit nachhaltigen Methoden anzubauen...“ (Tapatate! 2022a: o. S.)

Die Analyse der obenstehenden Auszüge bekräftigt die bereits eingehend geäußerte Vermutung, dass Solawis nicht nur eine biologische und gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft anstreben, sondern sich selbst als einen alternativen bzw. transformativen Ansatz zum gegenwärtigen krisenlastigen Wirtschaftssystem verstehen. In dieser Hinsicht lassen sich Verbindungen zu anderen sozialen Bewegungen und heterodoxen Wirtschaftstheorien erkennen, die einen gesamt-gesellschaftlichen Wandel fordern: So entstand die *SoLaWi Bonn* etwa im Rahmen der lokalen Transition-Town-Initiative *Bonn im Wandel* und auch Tamara Köke (zuständig für die interne Kommunikation bei *Tapatate!*) spricht in einem Zeitungsartikel eindeutige Kritik an momentanen, kapitalistisch geprägten Lebensweisen aus:

„Wir brauchen wieder mehr Wertschätzung der Lebensmittel... Heute leben wir in einer Wohlstandsgesellschaft auf Kosten der Natur... Das Gemüse soll nicht mit Pestiziden behandelt und günstig sein, aber bitte auch makellos aussehen...“ (Schatton 2021).

In der kapitalismuskritischen Haltung beider Solawi-Projekte und ihren theoretischen Verweisen lassen sich verschiedene heterodoxe Ansätze des Wirtschaftens erkennen, so etwa Ansätze der *Transition-Bewegung*, der Postwachstumsökonomie oder der *Sharing-Economy* welche folgend kurz beleuchtet werden sollen:

Die *Transition-Bewegung* versteht sich gemäß ihres Begründers Rob Hopkins als Gemeinschaft, die zukunftsfähige, ressourcenschonende und damit nachhaltige Projekte für einen öko-sozialen Wandel entwickelt und unterstützt (Hopkins 2014). Die daraus entstandenen Initiativen sind meistens lokal verortet, aber interkulturell geprägt und global vernetzt. Sie bieten primär experimentelle Lösungsansätze für konkrete Probleme wie z.B. Ernährungssicherheit, Umweltverschmutzung oder fehlende Verkehrsstrukturen, betonen aber ebenso die Notwendigkeit einer großen Transformation unseres Lebensstils und unseres Verständnisses von Wirtschaft (Transition-Initiativen 2022: o.S.). Wichtige Anknüpfungspunkte mit den Solawi-Projekten sind nicht nur Gemeinschaft und Nachhaltigkeit, sondern unter anderen auch Resilienz, Selbstermächtigung, Dezentralisierung und Gesellschaftswandel.

Im Zusammenhang mit den Zielsetzungen von Solawi-Projekten lassen sich zudem theoretische Ansätze der Postwachstumsökonomie beobachten: Gemeinsame Leitkonzepte sind dabei Selbstversorgung, Entschleunigung

und Wertschätzung gegenüber Ressourcen bzw. Lebensmitteln (vgl. Berk 2017; Bloemmen et al. 2015). Weiter werden die Projekte auch als Dimensionen von pluralen Wirtschaftstheorien wie *Sharing Economy*, Solidar- und Gemeinwohl-Ökonomie verstanden und beworben (vgl. Affolderbach et al. 2021).

Die beiden untersuchten Initiativen weisen also gemäß öffentlicher Selbstdarstellung eine beachtliche Ähnlichkeit in ihrer selbst auferlegten Zielsetzung sowie in ihren theoretischen Ansätzen auf.

3.2 EBENE HOFBETRIEB: BETRIEB, ORGANISATION

Während die Zielsetzung der beiden Solawis große Ähnlichkeit aufweist, scheint die Entstehungsgeschichte der Initiativen deutlich unterschiedlicher zu sein: Im Gespräch mit Akteur:innen beider untersuchter Solawis ließ sich ein signifikanter Unterschied feststellen hinsichtlich der jeweiligen Grundmotivationen, die zur Entstehung der beiden Solawi-Strukturen geführt haben. So wurde bei der Befragung deutlich, dass bei *Tapatate!* – neben politischen und ideellen Beweggründen – auch wirtschaftliche Überlegungen des Hofbetreibers dazu geführt hatten, ein bestehendes landwirtschaftliches Unternehmen umzustrukturieren und fortan gleichzeitig für die Solawi und für Großverteiler zu produzieren. Diese zweigeteilte Hofbewirtschaftung hat, wie der Betreiber erklärte, mehrere Gründe: Einerseits wäre das Land momentan für eine komplette Bewirtschaftung durch den Verein *Tapatate!* zu groß, andererseits müsste der Hof so auf seine staatlichen Subventionen verzichten – eine Ressource, die ausschließlich sog. Einzelpersonen, Aktiengemeinschaften und GmbHs (nicht: Vereinen) zusteht, auf welche der Betrieb Wallenbuch aber angewiesen ist. So machte ein Mitarbeiter auch deutlich: Mit dem zweigeteilten Modell kann sowohl auf die ökonomischen Vorteile der solidarischen Landwirtschaft (besonders hinsichtlich der der Krisen-Resilienz, siehe Kap. 3.2) als auch auf die existentiellen staatlichen Subventionen zugegriffen werden.

Im Kontrast zu diesen Ausführungen stehen die Aussagen verschiedener Akteur:innen aus Bonn: Gemäß ihren Berichten entstand die *SoLaWi Bonn* als ideologisch motivierte Initiative ohne vorherigen Hofbetrieb. Der Gründungsimpuls war der „Frust über den Umgang mit Lebensmitteln und die Abhängigkeit von großen Konzernen“ und das Gründungsziel war die „Vielfalt an Lebensmitteln, Transparenz in Produktion und Qualität, Bildung/Kompetenzentwicklung“, wie eine Auskunftsperson berichtete. So wurde das Projekt auch im Rahmen der *Transition-Town-Initiative* konkretisiert, welche das Ziel verfolgt, den „Übergang in eine postfossile, gemeinschaftlich organisierte Gesellschaft und relokalisierte Wirtschaft mitzugestalten“ (Transition-Initiative 2022: o.S., siehe auch Kap. 3.1). Während *Tapatate!* also u.a. von Produzent:in-

nen aufgegleist wurde, wurde die *SoLaWi Bonn* von Konsument:innen gegründet. Im Folgenden soll diskutiert werden, ob und inwiefern die besagten Unterschiede in einen Zusammenhang mit dem Verständnis von Sicherheit, Krise(n) und Zukunftsperspektiven gestellt werden können.

3.2.1 UNTERSCHIEDE BZGL. SICHERHEITSVERSTÄNDNIS UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVE

Während bei *Tapatate!* ein Familienbetrieb maßgeblich die Prozesse (in Zusammenarbeit mit den Vereinsgärtner:innen) mitverantwortet und das eigene Land bewirtschaftet (siehe Kap. 2.1.2), pachtet die *SoLaWi Bonn* ihr Land von einem externen Betrieb, zu dem keine tiefergehenden interbetrieblichen Beziehungen existieren, die über das gelegentliche nachbarschaftliche Ausleihen von Maschinen hinausgehen.

In mehreren Gesprächen wurde deutlich, dass aus den oben genannten Punkten unter anderem große Unterschiede des betrieblichen Sicherheitsverständnisses und der Zukunftsperspektiven resp. Sorgen der Akteur:innen der untersuchten Solawis resultieren. Ein Beispiel bietet die Auseinandersetzung mit dem Begriff des *Scheiterns*, der in den Gesprächen oftmals thematisiert wurde: Im Falle eines Scheiterns des Betriebs könnte die *SoLaWi Bonn* zwar aufgelöst werden, die Angestellten müssten eine andere Anstellung und der verpachtende Betrieb andere Pächter:innen finden. Einen großen materiellen Verlust oder rechtliche Konsequenzen bedeutete dies allerdings für keine Parteien – dafür Sorge u.a. das vereinsvertraglich geregelte Konzept. Verschiedene Beteiligte der *SoLaWi Bonn* machten im Gespräch darum auch deutlich, dass direkte wirtschaftliche Sicherheiten nur eine untergeordnete Rolle spielen würden, und dass das Sicherheitsverständnis vielmehr global – etwa als „zukünftige Sicherheit für Mensch und Umwelt“ gefasst würde. Im Fokus stehe nämlich neben dem Erproben alternativer, krisenresilienter Wirtschafts- und Gemeinschaftsstrukturen, immer die Ernährungssouveränität der Mitglieder und der Gesellschaft – eine Sicherheit, die sich nicht sonderlich auf den betrieblichen Erfolg zu beziehen scheint. Das wird etwa deutlich, wenn man sieht, dass viele Befragte die *SoLaWi Bonn* als „Reallabor“ für alternative Wirtschaftsstrukturen mit Gemeinschafts- und Umweltfokus verstehen: Mit Zukunftssorgen werden vor allem externe Entwicklungen, etwa der Klimawandel und kapitalistische Wirtschaftsentwicklungen, betrachtet. Sicherheit bedeutet wiederum, mit Zukunftsperspektiven offen umzugehen und ggf. auch mit Betriebsrisiko zu experimentieren.

In großem Kontrast steht dazu, was in verschiedenen Gesprächen mit *Tapatate!*-Akteur:innen deutlich wurde: In besagtem Projekt lassen sich seitens des Familienbetriebs nämlich ganz andere wirtschaftliche Verbindlichkeiten beobachten. Zumal der Landwirt und Hofbesitzer

selbst im Vereinsvorstand und in der Betriebsplanung mitwirkt, lassen sich sowohl andere Formen des *Commitments* als auch Sorgen beobachten: Im Falle eines Scheiterns des Vereins *Tapatate!* wäre die wirtschaftliche Existenz des gesamten Familienbetriebs unter Umständen gefährdet, wurde mehrfach in den Gesprächen berichtet. Mit diesem Betrieb sind neben der Altersvorsorge auch die Identität mehrerer Generationen der Betreiberfamilie eng verknüpft. Mehrere Auskunftspersonen unterstrichen darum: Auf dem Hof im Wallenbuch seien Zukunftssorgen daher immer auch mit dem Fortbestehen des Familienbetriebs verwoben. Auch wenn die Solawi den großen Vorteil habe, Betriebsrisiken gemeinsam(er) zu tragen, sei der Betrieb von intergenerationalen Uneinigkeiten, Kompromissen und zusätzlichem Bürokratieaufwand in Hinblick auf staatliche Subventionen geprägt (wie in 2.1.2 beschrieben). Die Gestaltung von Zukunftsvisionen wird daher bei *Tapatate!* als weniger „frei“ beschrieben als von den Akteur:innen der *SoLaWi Bonn* und Zukunftsängste beziehen sich viel stärker auf Probleme im direkten Umfeld des Projekts.

Es lässt sich darum annehmen, dass ein Zusammenhang zwischen Betriebs- und Organisationsformen von Solawi-Projekten und den darin vorzufindenden Sicherheitsverständnissen besteht. Auch Maßnahmen, die getroffen werden, um Zukunftssorgen und Sicherheitsbedenken entgegenzuhalten, stehen vermutlich im Zusammenhang mit den beschriebenen Unterschieden. Das weist auf einen zu vertiefenden Forschungsbereich hin, welchem hier aus Platzgründen nicht weiter nachgegangen werden kann.

3.2.2 ROLLE DER KONSUMENT:INNEN UND MITGLIEDER

Auffällig – und womöglich mit Kapitel 3.2 und 3.2.1 zusammenhängend – ist unter anderem die unterschiedliche Bezeichnung der Endkonsument:innen im Gespräch mit Akteur:innen beider Vereine. Während bei der *SoLaWi Bonn* durchweg die Rede von *Mitgliedern* ist, werden bei *Tapatate!* die Begriffe *Abonnet:innen* und *Kund:innen* verwendet. Obwohl auf beiden Webseiten die Details zu den Ernteanteilen über den Button „Mitmachen“ zu finden sind, spiegeln sich unterschiedliche Bezeichnungen auch bei der Vermarktung der Ernteanteile auf den Webseiten der beiden untersuchten Solawis wider: (1) Bei der *SoLaWi Bonn* wird hier von *Mitgliedern* gesprochen resp. das solidarische Prinzip der Ermittlung des monatlichen Beitrags erklärt; es sei sowohl möglich mehr oder weniger als den genannten Richtwert zu zahlen, der erst gegen Ende der Erläuterung genannt wird. Der individuelle monatliche Beitrag der Mitglieder wird jährlich in einer Bieterrunde ermittelt. So soll sichergestellt werden, dass die Betriebskosten der *SoLaWi Bonn* gedeckt werden, während auch einkommensschwachen Personen der Zugang zu den erzeugten Lebensmitteln ermöglicht wird. Wie bereits in Kapitel 2.1.1 erwähnt, ist die Mitarbeit auf dem Hof freiwillig möglich, eine verpflichtend zu leistende Stundenzahl gibt es nicht (SoLaWi Bonn/Rhein-Sieg e.V.

2022b: o.S.). (2) Bei *Tapatate!* stehen hingegen Abos im Vordergrund unter Nennung genauer Preise sowie der verpflichtend zu leistenden Arbeitsstunden. Die Vereinsmitgliedschaft wird erst im Nachgang erwähnt. Auch hier wird ein solidarischer Beitrag angeboten, der sich jedoch nur als Mehrzahlung hinzubuchen lässt, ein verringerter Beitrag z.B. aufgrund geringerer Einkommenssituationen der Endkonsument:innen ist nicht möglich (TaPatate! 2022b: o.S.). Dies bemängelten auch einige der Befragungsteilnehmer:innen aus Bern (siehe Kap. 3.3).

3.3 EBENE PARTIZIPATION: MITGLIEDER UND INDIVIDUELLE PERSPEKTIVEN

Während oben Vorstellungen von Krisen, Zukunft und Sicherheit im Zusammenhang mit der Betriebsstruktur beleuchtet wurden, soll nun ein Blick auf die individuellen Vorstellungen der Mitglieder geworfen werden. Hier finden sich nämlich große Überschneidungen, aber auch Unterschiede der Ideen der Solawi-Mitglieder, wenn man die Antworten der Datensammlung hinsichtlich ihrer Nennungen von „Krise“ und „Zukunft“ auswertet:

Der Begriff der *Krise* wurde in unserer Fragestellung bewusst offen formuliert, um eine Vielfalt an unterschiedlichen Assoziationen möglich zu machen. Sowohl in der multimedialen Datensammlung als auch in den Interviews kamen darauf häufig unsichere Reaktionen, wie „Ich weiß nicht, ob ‚Krise‘ für euch Corona bedeutet“ oder „Das kann man jetzt ja auch nicht nur auf Corona beziehen“. Mehrmals ergaben sich im Gespräch mit Auskunftspersonen daher Hinweise auf die Polysemie von *Krisen*: Solche Hinweise deuten stark darauf hin, dass der Krisenbegriff im untersuchten Feld vielschichtige Bedeutungen trägt. Er erinnert damit stark dem Begriff der *multiplen Krise*, wie ihn etwa der Sozialwissenschaftler Alex Demirovic (2018: 1) verwendet. Letzterer versteht die diversen Krisen der Gegenwart nicht als isolierte Problemlagen, sondern vielmehr als komplexe Systeme von vielschichtigen Problemen, die sich gegenseitig beeinflussen und sogar verstärken.

In den erhobenen Daten unterschieden die Befragten implizit oder explizit häufig zwischen betriebsinternen und -externen Krisen. Diese Unterscheidung soll im Folgenden als Struktur der Analyse dienen. Zunächst soll beleuchtet werden, welche externen Aspekte die befragten Solawi-Mitglieder als nennenswerte Krisen wahrnehmen. Daraufhin soll auf die internen Krisenaspekte der beiden Solawis eingegangen werden.

Als externe (d.h. nicht Solawi-interne) Krisen wurden in den Reaktionen der multimedialen Datensammlung am häufigsten die folgenden Probleme adressiert. In Tabelle 1 wurden sie häufig genannten Lösungsansätzen und Zukunftsperspektiven zugeordnet.

Häufig erwähnte <i>Krisen</i>	Häufig genannte Lösungsansätze und Zukunftsperspektiven
Klimakrise (CO ² durch Lebensmitteltransporte)	Regionalität
Bodenauslaugung und Grundwasserverschmutzung, Desertifikation (durch Chemikalien aus der Agrarindustrie)	biologischer Landbau
permanente Wirtschaftskrise	wirtschaftlicher Strukturwandel
Ernährungskrise (unhinterfragte internationale Abhängigkeiten)	regionale Lebensmittelsouveränität
Vertrauenskrise der Konsument:innen (Zweifel an zertifizierten Bio-Labeln)	gesichert qualitative Lebensmittel durch Transparenz und Mitarbeit in der Erzeugung
Verteilungskrise (Menschen, die sich aus sozialstrukturellen Gründen keine guten Lebensmittel leisten können)	solidarische Finanzierungskonzepte, staatliche Förderung
Individualismus-Krise	Gemeinschaft und <i>Social Networking</i>

Tabelle 1: Auflistung der häufig genannten externen Krisen und zugeordneten Lösungsansätze sowie Zukunftsperspektiven.

Für die Mitarbeitenden der *SoLaWi Bonn* stand besonders der Aspekt der Ernährungs-Souveränität im Vordergrund. Eine Mitarbeiterin betonte etwa, dass sich die Bonner Solawi als „politische Initiative“ gegen das globalisierte, industrialisierte Ernährungssystem und als Lösungsansatz für die sozio-ökologische multiple Krise versteht. Für sie bedeutet diese multiple Krise vor allem: Landversiegelung, Klimakrise, Lebensmittelverschwendung, Flüchtlingskrise und moderner Kolonialismus, fehlende Wertschätzung, soziale Ungleichheit.

Gemäß der Datensammlung unterscheiden sich die sog. internen Krisen der beiden Initiativen wiederum stark, da beide vor unterschiedlichen Herausforderungen stehen und gestanden haben. (1) Von Bonner Mitarbeitenden wird festgestellt, dass es viele Ideen für neue Projekte gibt, zum Beispiel im Bereich der geschlossenen Kreislaufwirtschaft durch die Verwertung von Ernteabfällen (Papier aus Zwiebelschalen), dass es aber an Materialien, Werkzeugen und Zeit fehle, um diese umzusetzen. Ein weiteres Problem waren in Bonn die „ärgerlichen Diskussionen rund um die Höfe, auf denen wir zu Gast waren“. Dies habe sich aber auf dem aktuellen Standort vorerst beruhigt, auch wenn der Kauf eigenen Ackerlandes immer noch ein wichtiges Ziel der Mitarbeitenden und der Mitglieder zu sein scheint. (2) Im Vergleich dazu ist ein zentraler Problem der Berner Solawi das Fehlen solidarischer Beitragsverteilung und die dadurch hervorgerufene Exklusion weniger privilegierter Gesellschaftsgruppen (z.B. hinsichtlich finanzieller Mittel, körperlicher Arbeitsfähigkeit

und Zeit). Charakteristisch ist hierfür das Zitat einer Konsumentin: „Wir sollten alle Zugang zu nachhaltig produziertem Gemüse haben, aber zurzeit können es sich nicht alle leisten.“ Und: „Eigentlich klingt es nach wenig, 10 Halbtage im Jahr helfen zu gehen. Trotzdem ist es oft eine Herausforderung, Zeit zu finden/ sie sich zu nehmen.“ Diesbezüglich kommen aus Bonn weniger kritische resp. entspanntere Anmerkungen: „Auf dem Hof sind wir eher die Helfer für die mechanischen Projekte [...]. Andere Aktionen haben sich bisher auch terminlich nicht ergeben.“ Hier kann womöglich erneut auf den strukturellen Unterschied zur *SoLaWi Bonn* verwiesen werden, wo die Beiträge nach einem solidarischen Prinzip festgelegt werden und auch die Mitarbeit auf dem Feld auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruht (siehe Kap. 2.1.1).

Eine weitere Krisendynamik – so berichten es Befragte aus beiden Projekten – ergebe sich aus den Ernährungsgewohnheiten, die durch das Solawi-Gemüse oft nicht gedeckt würden: „Mal ist zu viel von dem oder zu wenig von einem anderen Gemüse“. Dafür werden aber oftmals sogleich individuelle Lösungen gesucht. Ein Berner Mitglied spricht hier bspw. von der Notwendigkeit, „Gemüse nicht mehr als Nebenrolle in der Ernährung [zu] sehen, sondern als Hauptrolle“ und „sich (häufiger) vegan zu ernähren“.

Zudem wurde von den Berner Mitgliedern der „Inexistente [soziale] Austausch“ als Symptom der Krise gefasst (und oftmals auch mit der Coronakrise in Verbindung gebracht). Das schien in Bonn hingegen weniger der Fall zu sein: Für eine Befragte stellt dies sogar einen zentralen Punkt dar, welcher der *SoLaWi Bonn* ihren Sinn verleihe, und dies auch im letzten Jahr tat: „Solawi ist wie eine Tauschbörse über die Lebensmittel hinaus, Tausch von Kenntnissen, Dienstleistungen, Gütern, was einer nicht mehr braucht bekommt ein anderer [...]“. Dies wird auch, soweit möglich, umgesetzt: „Unsere Gärtner*innen stellen zweimal im Jahr ein Fest auf die Beine, wow!“ Verschiedene Stimmen aus Bern wünschen sich hingegen noch mehr Möglichkeiten um „Menschen zusammenzubringen, sich kennen- und schätzen zu lernen.“

Ein weiterer Aspekt, der in unserer Datensammlung häufig angesprochen wurde, war die Frage, ob Solawis auf mikroökonomischer Ebene krisenresilient seien. Der Berner Solawi Verein bezeichnet Solawi als „krisenverträgliches“ Betriebskonzept. Weiter noch, betont der Vereinsvorstand, Solawi sei schlichtweg „DIE Zukunft“: „In Krisen müssen wir uns auf neue Werte besinnen, und diese neuen Werte werden bei *Tapatate!* alle gewürdigt und gelebt“. Mit Sicht auf die wetterbedingten Ernteauffälle in der Erntesaison 2021 relativiert eine Mitarbeiterin diese Aussage: „Also ja: Es war für die einzelnen [Konsument:innen] teilweise blöde, aber wir [vom Solawi-Verein] hatten dafür unser sicheres Einkommen.“ Der Betrieb scheint also krisenfest, die Ernährungssicherheit ist aller-

dings in diesem Falle nicht vollständig gegeben. Die Konsument:innen mussten auf alternative Bezugsquellen zugreifen, um ihren Bedarf an Obst und Gemüse zu decken, dessen Kosten additiv zu dem verbindlichen Grundbetrag der Solawi-Mitgliedschaft hinzukamen.

Diese potenzielle Problematik wurde jedoch auch von mehreren Mitgliedern positiv bewertet, da gemäß ihrer Einschätzung eine Sensibilisierung für die Herausforderungen der Landwirtschaft zu mehr Verständnis seitens der Verbraucher:innen führe:

„[Bei der Solawi mitzuarbeiten bringt viel] Verständnis dafür, was man auf dem Teller hat. Dass man weiß, wie etwas wächst; was die Schwierigkeiten sind und mit wieviel Aufwand das verbunden ist. Also man hat dann auch viel mehr Verständnis dafür, wenn’s mal etwas nicht gibt oder etwas schmutzig oder kaputt ist. Und man hat auch viel Verständnis für die Solawi und dafür, wie sie funktioniert.“

Hinsichtlich der sog. *Klimakrise* hebt ein Berner Mitglied hervor, dass Solawis „energieautark“ sein sollten, um in Krisenzeiten funktionieren zu können. Um dies zu erreichen, bräuchte es zum Beispiel einen Erdkeller anstatt des elektrisch betriebenen Kühlraums. Außerdem müsse es ein flächendeckendes Netz an Solawis geben, um die Treibstoffabhängigkeit für Verteilungsautos zu umgehen, meint ein weiterer Befragter. Ein anderes Mitglied sieht Solawi als „zukunftsträchtigere, nachhaltige Landwirtschaft“, die allerdings mehr Arbeitskraft bedarf als die industrialisierte Agrarwirtschaft. Sie schlägt hierfür die „Verschiebung der Steuer auf [sic!, von] Arbeit aufs Kapital“ vor, um „die Arbeitskraft auf dem Feld [zu] erhöhen“.

Eine weitere, mehrfach erwähnte Krise ergibt sich laut den Befragten durch die Problemsituationen der „im-mergleichen linksalternativen Bubble“, wie es eine Befragte nennt. In mehreren Beiträgen wird das Konzept der Solawi als „grassroot initiative“, „bubble of like-minded people“ oder als „Experimentierfeld [...] für relativ privilegierte Gruppen“ bezeichnet, welche es nicht schaffe oder nicht einmal ausreichend versuche, sich auf die breite gesellschaftliche Masse auszuweiten (im englischen Mailbeitrag eines Mitglieds: „who fail to even attempt to bring in unlike-minded people“). „Auf eine gesamte Gesellschaft übertragen kommt es mir manchmal auch ein bisschen wie ein Witz vor“, meint eine Solawi-Mitarbeiterin. Damit ist sie nicht alleine: Auch in der Literatur wird die Wirksamkeit von solchen Graswurzelinitiativen für die effektive Bekämpfung der Klimakrise kritisch diskutiert (Nunes/Feola 2013). Damit in Verbindung steht in manchen Aussagen wiederum der ausdrückliche Wunsch nach Wachstum: „Ich wünsche mir für unsere Solawi Zukunft vor allem Wachstum – mehr Flächen, mehr angestellte Gärtner*innen, mehr Mitglieder [...]“, oder aber auch der

Gedanke von mehr Solawis statt größerer Betriebe: „Unbedingt mehr Solawi's in der Schweiz!“, „Es braucht ein Netz von relativ nahe zueinander gelegenen Solawi[s]“. Andere Solawi-Mitglieder sind jedoch der Meinung, „auch kleine Initiativen können langfristig etwas bewirken“ und sehen Solawi eher als „Gegenpol zu den industriellen Agrarfirmen“. Ein Befragter stellt dar, dass es in erster Linie darum ginge, sich besonders in Anbetracht der aktuellen krisengeprägten Zeit „auf das Wesentliche zurückzubedenken“. Und er ergänzt: „Nahrungsmittelbeschaffung ist ja eines der wichtigsten Dinge, wenn nicht das wichtigste überhaupt.“

Im vorliegenden Kapitel wurde gezeigt, dass sowohl „Krise“ als auch „Zukunft“ diverse Bedeutungen, sowie betriebliche, zeitliche und räumliche Dimensionen haben können. Es wurde beleuchtet, dass die Vorstellungen von Krisen – wie auch die Angst davor – ebenso wie Zukunftsperspektiven in gesellschaftlichen Zusammenhängen eingebettet sind und dass die Verwendung der Begriffe in Wechselwirkung mit anderen Aspekten zu stehen scheint, etwa mit Vorstellungen der Solidarität, des (gerechten) Wirtschaftens oder des schonenden Umgangs mit Natur und Mitwelt. Die diversen Beiträge der multimedialen Datensammlung eröffnen verschiedene weitere Forschungs- und Analysestränge, denen nachgegangen werden könnte: So könnte z.B. der Zusammenhang zwischen der Selbstdarstellung von Solawi-Projekten und individuellen Zukunftsperspektiven von (Nicht-) Mitgliedern näher untersucht werden. Weiter könnte bspw. dem dringlichen Hinweis nachgegangen werden, dass die Verpflichtung von Mitgliedern zur körperlichen Mitarbeit auf dem Hof (so etwa der Fall bei *Tapatate!*) eine Auswirkung auf die individuelle Identifikation mit dem Projekt und den längerfristigen Einsatz hat.

4. REFLEXION DES FORSCHUNGSPROJEKTS

Während der erste Teil des Projektberichts ausgewählte Einblicke in die inhaltlichen Ergebnisse der Forschung bieten sollte, beleuchtet der anschließende Teil des Berichts den Forschungsprozess aus einer reflektiven Perspektive. Im Folgenden werden darum verschiedene Aspekte vorgestellt, welche das Forschungsteam während des Projekts begleiteten und den Arbeitsprozess in erheblichem Maße prägten. Auch für dieses Kapitel wird – wie bereits bei ausgewählten Ergebnisreporten und Analysen in Kapitel 3 – kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Es beleuchtet lediglich ausgewählte Aspekte der forschungsinternen (unfertigen) Reflexionsprozesse.

4.1 FORSCHEN IM (INTERNATIONALEN) TEAM: SYNERGIEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Zum Abschluss der Forschung sind wir überzeugt: Die gemeinsame Arbeit im Team sowie dessen internationale und interdisziplinäre Zusammenstellung stellte sich

als großer Mehrwert für die Bearbeitung der Forschungsfrage heraus. Schließlich ermöglichte die Teamarbeit einen interdisziplinären wie auch interkulturellen Austausch sowohl im Hinblick auf das Forschungsfeld als auch im Hinblick auf Methoden und Recherche. Der Forschungsrahmen wurde damit zum gemeinschaftlichen Lerngefäß, einerseits für inhaltliche Fragen, andererseits für dialogische und synergetische Denkprozesse.

Hinzu kam, dass die verschiedenen Hintergründe der Forscherinnen die teaminterne Perspektivdiversität erweiterten: Zwei der vier Forscherinnen brachten persönliche Erfahrungen als Solawi-Mitglieder mit in den Forschungsprozess, während sich die beiden anderen zu Beginn der Forschung lediglich als „interessierte Außenstehende“ verstanden. Diese unterschiedlich vorhandenen Erfahrungsschätze sollten sogleich in die Auseinandersetzung mit dem Feld eingewoben werden: Das Forschungsteam verfügte so über eine emische als auch über eine ethische Perspektive auf den Forschungsgegenstand. Das erforderte eine regelmäßige Reflexion der eigenen (Nicht-) Involviertheit und der Position der Forscherinnen, erwies sich aber insgesamt als äußerst fruchtbar.

Neben unzähligen Vorteilen führte die Arbeit im Team, insbesondere die teaminterne Diversität, aber auch zu erhöhtem Aufwand: So erforderte die internationale Teamarbeit etwa regelmäßige Sitzungstermine und Reflexionsgefäße, was sich als koordinative Herausforderung für vier Studentinnen in Teilzeitarbeit herausstellte. Hinzu kamen weitere Anstrengungen, die sich durch die Mehrsprachigkeit der Forschung resp. durch die Übersetzung der Schweizerdeutschen Forschungsdaten ergaben.

4.2 INFLEXIBILITÄT BEI FORSCHUNGSZEITRAUM UND ZUGANG

Zumal die Forschung im Rahmen des Seminars „Angewandte Methoden der empirischen Sozialforschung“ erfolgte, waren auch Zeitpunkt und Dauer der Forschung klar vorgegeben. Als Forscherinnen hatten wir darum wenig Flexibilität, um das Forschungsdesign an feldinterne Gegebenheiten anzupassen. Insbesondere in einem naturgeprägten Setting wie der Landwirtschaft stellte sich dies als problematisch heraus: Der Winter war sowohl aus ökologischen Gründen (weniger Gemüsewachstum und Ernte im Winter) als auch aus sozialen Gründen (weniger Mitglieder und Besucher:innen auf den Höfen) ein schlechter Forschungszeitpunkt. Diesbezügliche Rückmeldungen erreichten uns von diversen feldinternen Akteur:innen, woran häufig auch eine direkte Einladung zur Wiederaufnahme der Forschung im Sommer geknüpft war.

Während bereits der Forschungszeitpunkt ungeeignet war, stellte sich zudem der kurze Forschungszeitraum als beschwerlich für eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Feld heraus: In vielen Momenten musste eingesehen

werden, dass die Feldforschung mehr Tiefe erlaubt hätte, wenn der Zeitraum der regelmäßigen Besuche länger als drei Monate gedauert hätte. Ein längerer Feldforschungszeitraum hätte u.a. ermöglicht, die diversen Systeme, Praktiken und Akteur:innen besser kennenzulernen, und die Handlungen Letzterer – mal waren es impulsive Reaktionen, mal scheinbar gut überlegte Aussagen und zurechtgelegte Sätze – passender einordnen zu können. Zudem hätten in einem längeren Forschungszeitraum unvorhersehbare Verzögerungen, Terminverschiebungen und Absagen seitens feldinterner Akteur:innen besser abgefedert werden können. Ebenfalls hätten bei einer längeren Forschungsdauer die Ergebnisse mit den Forschungsteilnehmenden rückbesprochen sowie allfällige Lücken und Fehlerquellen beleuchtet werden können.

4.3 HETEROGENITÄT IM FELD UND DARÜBER HINAUS

Solawi-Initiativen scheinen bemerkenswert heterogene Menschengruppen und Ideen zusammenzubringen. Das wird etwa deutlich, wenn man sich anschaut, an welche Konzepte die Solawi-Mitglieder ihre Ideen der solidarischen Landwirtschaft knüpfen: So findet man in der Datensammlung etwa Verweise auf kapitalismuskritische Theorien, auf esoterische oder spirituelle Ansätze, aber auch auf Corona- und impfskeptische Überzeugungen. Viele Befragungsteilnehmende berichteten daher auch von intensiven Diskussionen über Ideale, Ideologien, Widersprüche und Konflikte, die sie regelmäßig innerhalb der Solawi-Projekte erleben (siehe Kap. 3.3). Für unsere Forschung stellte sich diese Heterodoxie gleichermaßen als fruchtbare Datenquelle wie auch als große Herausforderung heraus: Einerseits konnten aus ebendiesen diversen konzeptuellen Positionierungen wertvolle Hinweise zur Bearbeitung unserer Forschungsfrage gewonnen werden. Andererseits erforderte ebendiese Ausgangslage eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Positionen und Akteur:innen und v.a. einen respektvollen Umgang mit den bestehenden Konfliktlinien im Feld. Ebendiese Sachlage erschwerte auch die Formulierung generalisierender Schlüsse – ein Umstand, der an dieser Stelle erneut unterstrichen werden soll: Bei den vorliegenden Forschungsergebnissen handelt es sich mehr um eine fragmentarische Ausleuchtung der Forschungsfrage durch verschiedene Perspektiven als um eine allgemeine, eindeutige Antwort darauf.

Dabei sei auch zu erwähnen, dass – wenngleich viele Stimmen in unsere Forschung einfließen – ebenso viele kein Gehör fanden. Etwa, weil sich Personen durch unsere Forschung nicht angesprochen fühlten, oder auch, weil viele v.a. kritische Personen gar nicht erst Teil von Solawi-Projekten (und damit Teil unserer Befragung) sind. Dazu, dass Solawi-Projekte – deren teilweise teure Mitgliederbeiträge und hohe Partizipationsansprüche – für bestimmte Menschen mehr oder weniger zugänglich zu sein scheinen, finden sich nämlich zahlreiche Hinweise in unserer Daten-

sammlung. Charakteristisch ist beispielsweise die Aussage einer ehemaligen Solawi-Mitarbeiterin aus Bern: „Ich hatte schon sehr stark den Eindruck, dass es sich um eine mehrheitlich weiße Mittelschicht handelt. Und das ist ja auch nicht per se schlimm, aber ich finde, man sollte sich [...] auch nicht darauf ausruhen und sich auch weiterhin Gedanken machen, für wen man zugänglich ist“ (orig. Schweizerdeutsch, eigene Übersetzung). Solche und ähnliche Vermutungen können im vorliegenden Bericht weder bestätigt noch ausführlicher beleuchtet werden. Sie dienen an dieser Stelle lediglich als provokativer Hinweis auf einen möglichen blinden Fleck unserer Forschung: Hätten wir auch nach Stimmen suchen sollen, die explizit keinen Zugang zu Solawis haben (wollen)? Was hätte uns dies über Krise(n) und Zukunft in/mit/von Solawis sagen können?

5. KONKLUSION UND AUSBLICK

Im vorliegenden Bericht wurden die bisherigen Erfahrungen im Rahmen der Studie „*Solawi: Heute, morgen und in ferner Zukunft*“ vorgestellt. Aufgrund des begrenzten Umfangs des Berichts, konnten die Ergebnisse weder umfassend beleuchtet noch tiefgreifend diskutiert werden. Der Bericht sollte dennoch einen Einblick in das Forschungsdesign, die Methodenauswahl und das Forschungsfeld geben sowie auf zentrale Forschungsergebnisse hinweisen. Hierzu wurden die Ergebnisse auf drei Ebenen vorgestellt, die eine vergleichende Perspektive erlaubten: Die Ebene der Projektzielsetzung (Selbstdarstellung, Kap. 3.1), die betriebliche Ebene (Hofbetrieb, Kap. 3.2) und die partizipative Ebene (Solawi-Mitglieder, Kap. 3.3). Weiter wurden die zentralen Synergien, Herausforderungen und Schwierigkeiten des Forschungsprojekts reflektiert.

Bereits im Verlauf des Berichts wurde mehrfach auf Vertiefungsmöglichkeiten und offene Fragen hingewiesen (siehe bspw. Kap. 3.2.2 oder 4.3), weshalb an dieser Stelle ausschließlich erneut unterstrichen werden soll: Unser Forschungsprojekt ist – trotz der vorläufig abgeschlossenen Datensammlung – noch nicht beendet. Es erlaubt, in unzählige Richtungen weiterzudenken und dementsprechende Fragen zu stellen. Wo uns welche Krisen dieser Zeit hinführen, in welche Zukunft sie weisen und welche Rolle alternative Wirtschaftsprojekte wie etwa Solawis dabei spielen, ist längst noch nicht abschließend diskutiert.

QUELLEN UND LITERATURVERWEISE

Affolderbach, J., & Médard de Chardon, C. (2021). Just transitions through digitally enabled sharing economies?, In: *DIE ERDE – Journal of the Geographical Society of Berlin*, 152(4).

Berk, A. (2017). Solidarisch vom Jetzt zum Danach: Solidarische Landwirtschaft als Teil der Transformation von Wachstum zu Postwachstum am Beispiel von Bonn.

Masterarbeit an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz Geographisches Institut.

Bloemmen, M., Bobulescu, R., Le, N. T., & Vitari, C. (2015). Microeconomic degrowth: The case of Community Supported Agriculture. In: *Ecological Economics*, Bd. 112, S. 110-115.

Boddenberg, M., Frauenlob, M. H., Gunkel, L., Schmitz, S., Vaessen, F., & Blättel-Mink, B. (2017). Solidarische Landwirtschaft als innovative Praxis: Potenziale für einen sozial-ökologischen Wandel, In: *Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum*. Wiesbaden: Springer. S. 125-148.

Harrison, A. K. (2018). *Ethnography*. Oxford: Oxford University Press.

Emerson, R., Fretz, I., & Shaw, L. L. (2011). *Writing ethnographic fieldnotes* (2nd ed.). Chicago: The University of Chicago Press.

Fassin, D., Honneth A. (2022). *Crisis Under Critique: How People Assess, Transform, and Respond to Critical Situations*. New York: Columbia University Press.

Feola, G., Nunes, R. (2014). Success and failure of grassroots innovations for addressing climate change: The case of the Transition Movement, In: *Global Environmental Change*, Volume 24, S. 232-250.

Hauser-Schäublin, B. (2003). Teilnehmende Beobachtung. In: *Methoden und Techniken der Feldforschung*. S. 33-53 Berlin: Reimer Verlag.

Hopkins, R. (2014). *Einfach. Jetzt. Machen! Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen*. München: Oekom Verlag.

IPCC (2022). *Climate Change 2022: Impacts, Adaptation and Vulnerability, Summary for Policymakers (SPM)*. https://report.ipcc.ch/ar6wg2/pdf/IPCC_AR6_WGII_SummaryForPolicymakers.pdf, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

Maschkowski, G., Barth, A., & Königeter, A. (2017). Solidarische Landwirtschaft: Austrittsgründe aus Perspektive ehemaliger Mitglieder. http://ageconse-arch.umn.edu/record/262180/files/Maschkowski_221.pdf, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

Paech, N. (2014). *Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: Oekom Verlag.

Solidarische Landwirtschaft (2022). Homepage: Datenerhebung des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft: Solawis in Deutschland - WER SIND WIR? - Macht mit

bei der Datenerhebung!. <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/aktuelles/news/news-detail/datenerhebung-des-netzwerks-solidarische-landwirtschaft>, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

Schatton, K. (2021). Nachhaltige Ernährung fängt nicht im Supermarkt an. <https://gogreen.ch/de/nachhaltige-ernaehrung-faengt-nicht-im-supermarkt-an/>, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

SoLaWi Bonn/Rhein-Sieg e.V. (2022a). Homepage: SoLaWi – Was ist das?. <https://www.solawi-bonn.de/>, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

SoLaWi Bonn/Rhein-Sieg e.V. (2022b). Homepage: Mitmachen/Kontakt. <https://www.solawi-bonn.de/mitmachen-kontakt/> (zuletzt besucht am 27.02.2022)

TaPatate! (2022a). Homepage: Was ist TaPatate? Der Verein. <https://www.tapatate.ch/de/index.html#projekt>, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

TaPatate! (2022b). Homepage: Mitmachen. <https://www.tapatate.ch/de/index.html#mitmachen>, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

Transition-Initiativen (2022). Homepage: Was ist eine Transition Town Initiative?. <https://www.transition-initiativen.org/was-ist-eine-transition-town-initiative>, (zuletzt besucht am 27.02.2022).

Wellner, M., Theuvsen (2017). Landwirtschaft von unten: Community Supported Agriculture als zivilgesellschaftliche Nachhaltigkeitsinitiative. In: Theuvsen, L., Andeßner, R., Gmür, M., Greiling, D. (Hg.). *Nonprofit-Organisationen und Nachhaltigkeit*. Wiesbaden: Springer, S. 235–244.